

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.



Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Den Verhältnissen anpassen.

Vor einiger Zeit wiesen wir in dieser Zeitung wiederholt auf die widerförmigen Verhältnisse auf dem Dienstbotenmarkt hin und haben einen Appell an unsere Jugend gerichtet, sich den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen und nicht zuzuwarten, bis man doch schlussendlich zwangsläufig angepaßt wird. Wir sind heute nicht in der Lage, über den Erfolg unserer Aufforderung berichten zu können. Die Einschränkung in der Textilindustrie, die wieder erneut drohende Weltkrise, sie hatten auch bei uns schon empfindliche Entlassungen zur Folge. Diese ausgesteuerten Leute haben nun zwei Wege vor sich: entweder auf bessere Konjunktur in ihrem Berufe zu warten oder aber sich dort einzustellen, wo Mangel herrscht. Nach unserer Ansicht wird das letztere, das Anpassen an die Verhältnisse wohl der beste und geeignetste Weg sein. Arbeit findet man heute. Es kann auch bei uns heute kaum einer im Ernst sagen, es sei für ihn gar keine Arbeit, gar kein Verdienst zu schaffen. Gewiß ist es für den einzelnen oftmals schwer, gerade in seinem erlernten oder betriebenen Berufe genügend Arbeit zu finden. Das kommt auch in andern Staaten vor. Und man spricht dort nicht umsonst von Berufslosigkeit; man will die Leute eben dort hinstellen, ja man wird sie eben einfach dorthin stellen, wo man sie braucht, sobald schließlich private Wünsche zum Wohle des Ganzen hintangestellt werden müssen.

Es gibt derzeit kein besseres Bild für die Illustration unserer vorgehenden Behauptungen als eine Veröffentlichung des Zentralbureaus des Schweizer Hoteliervereins in Basel unter dem Titel: „Zur Arbeitsmarktlage im Hotelgewerbe“.

Der Mangel an gelerntem und ungelerntem weiblichem Hotelpersonal erfüllt die Arbeitgeber im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe mit größter Sorge. Noch nie gestaltete sich die Personalbeschaffung für die Sommerferien so schwierig wie heute. Seit Monaten suchen die Betriebsinhaber erfolglos Arbeitskräfte und sind nun unmittelbar vor Eröffnung der Hotels ohne Personal. Viele können zufolge Mangel an Arbeitskräften nicht einmal die üblichen Reinigungsarbeiten vor Aufnahme der Hotelgäste verrichten.

Zur Illustration geben wir nachfolgend eine Statistik unseres Stellenvermittlungsdienstes vom 1. bis 30. April über offene Stellen und Stellenfuchende:

	Offene Stellen	Stellenfuchende
Weibliches Personal		
Gouvernante-Stütze	59	28
Büfettidame, Lehrtochter	55	14
Barmaid	11	8
Oberkafktochter	43	6
Saalktochter	265	61
Uebertrag	433	117

	Uebertrag	433	117
Saalktochter, Volontärin	84	21	
Servier-Restauranttochter	163	72	
Zimmermädchen	254	81	
Engländer, Glätterin, Lingerie-mädchen	97	30	
Cheftöchin, Köchin	46	5	
Café-Angebotentöchin	136	19	
Kochlehrtochter, Volontärin	17	3	
Wäscherin, Badmeisterin, Masseuse	29	8	
Küchen-, Office-, Hausmädchen	204	18	
Total	1463	374	

Seit Jahrzehnten beklagen sich unsere Hausfrauen über Dienbotennot. Vom Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe sind die maßgebenden Instanzen (Bundesamt, Arbeitsämter, Berufsberatungen, Frauenorganisationen usw.) immer wieder auf den Mangel an weiblichen Hotelangestellten, die sich in der Regel aus den Dienstboten rekrutieren, aufmerksam gemacht worden. Wie weit sich diese verantwortlichen Stellen mit der Lösung des Dienbotenproblems befaßt haben, kann von hier aus nicht beurteilt werden. Jedenfalls müssen wir mit großem Bedauern feststellen, daß nicht eine Besserung, sondern ein wesentlich verschärfter Mangel an Dienstboten und weiblichen Hotelangestellten eingetreten ist. Unsere jungen Schweizerinnen werden in die Verwaltungen, Bureaus und Fabriken dirigiert, und der Hausdienst wird den Ausländerinnen überlassen.

Dank dieser unheilvollen Tendenz und Vernachlässigung der Ausbildung unserer jungen Mädchen im Hausdienste sind wir im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe endlich soweit gekommen, weibliches Hotelpersonal aus dem Ausland hereinzuholen. Man beachte das Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot bei den Zimmermädchen, Saal- und Serviertöchtern. Andere Länder haben längst die Ursache der großen Arbeitslosigkeit erkannt und mit erstaunlichem Erfolg eine Umstellung vorgenommen. Es ist höchste Zeit, daß sich unsere Landesbehörden allen Ernstes dieser volkswirtschaftlich sehr wichtigen Frage annehmen und einschneidende Maßnahmen (obligatorische Hausdienstlehre) ergreifen, um eine Ueberfremdung unseres Landes mit Dienstboten und weiblichen Hotelangestellten zu verhüten.

Einen Kommentar hier beizufügen, wäre eigentlich an und für sich überflüssig. Viele aber werden sich sagen: was geht denn das uns an, das ist in der Schweiz und nicht bei uns, wir haben nun doch nichts davon. Gewiß ist diese Angelegenheit in allererster Linie eine schweizerische Angelegenheit. Aber auch in Liechtenstein könnte oftmals zur Zeit der Saison ein wirklich geschultes und gelerntes Hotelpersonal bessere Unterkunft finden. Wie froh wären unsere Hoteliers, wenn sie geschultes Personal einstellen

könnten, Personal, das in seinem Fache allem vorstehen kann, das selbständig ist, das man nicht noch erst anzulernen braucht. Es kann einem Hotel niemals gleich sein, ob es seinen Gästen ein Personal präsentieren kann, das dem Hotelgewerbe Ehre macht, oder ob sich die Hotels und Kurhäuser eben begnügen müssen, mit dem was erhältlich ist, dem eben oftmals die richtige Ausbildung fehlt. Das ist für uns im eigenen Lande.

Aber noch ein zweiter Punkt ist der Erwägung wert. Dieser Mangel im Hotelpersonal in der Schweiz müßte ja an und für sich eine willkommene Gelegenheit geboten haben, gerade liechtensteinsche Arbeitskräfte dort unterzubringen. Der Mangel besteht in der Schweiz nicht erst heuer, er hat sich schon letztes Jahr und früher bemerkbar gemacht. Immer wieder mußte von auswärts Personal hereingeholt werden, das in der Schweiz verdiente und bekanntlich nicht an den schlechtesten Posten.

Nach allgemeiner Ansicht hätte hier auf diesen Gebieten wie bei der Unterbringung der Bauarbeiter früher eben mehr getan werden müssen. Seit vollen 14 Jahren ist der Zollvertrag mit der Schweiz in Kraft. Die Schweiz hatte uns am 23. März 1923 in zuvorkommender und gastfreundlicher Weise auf Anfang 1924 ihre Grenzen geöffnet, uns wirtschaftlich in ihren Verband mit einbezogen. Wir sind, man darf es wohl ruhig sagen, fast auf Geheiß und Verlangen mit der Schweiz verflochten. Es kam die letzten Jahre oft vor, daß Liechtensteiner Mädchen, die drüben Saisonstellen annahmen, gar bald wieder heimkehren mußten. Aus diesem Grunde zeigte sich eine gewisse Interesslosigkeit für den Erhalt solcher Stellen. Es wird nun aber heute vielleicht ein bedeutendes leichter sein, den Liechtensteiner Interessenten solche Stellen zu vermitteln, wo doch einigermaßen Aussicht besteht, die ganze Saison Beschäftigung zu finden.

Die Landesrechnung für das Jahr 1937.

Die Landesrechnung für das Jahr 1937 ist die 16. Landesrechnung, die seit Inkrafttreten der neuen Verfassung und den Vorschriften des Landesverwaltungsgesetzes vom Jahre 1922 öffentlich im Druck erscheint und somit gewissermaßen jedem Interessenten Gelegenheit bietet, einen Einblick in die Finanzgebarung des Landes und in den Haushalts des Landes zu tun. Die erste gedruckte Landesrechnung, als Rechenschaftsbericht der kaiserlichen Regierung, erschien über das Jahr 1922.

Im Nachstehenden wollen wir einen kurzen Einblick in die Zahlenstatistik der Landesrechnung tun und für unsere Leser das allerwichtigste herausgreifen. Es ist uns natürlich nicht möglich, in diesem Rahmen einen ganzen Rechenschaftsbericht zu schreiben, noch heute schon auf die ein-

zelnen Titel und Posten näher einzutreten. Wir werden uns aber die Mühe nehmen und in den nächsten Folgen unserer Zeitung einzelnen Posten ein ganz besonderes Augenmerk zu widmen.

1. Allgemeine Verwaltung.

Die Ausgaben für den Landtag betragen Fr. 5166.80, die Gehalte der Regierungsbeamten mit den Amtsdienern und Kassabeamten, sowie Nachtwächter, Pensionen betragen Fr. 50 380.47.

Zu den Einnahmen steuerte Seine Durchlaucht einen Beitrag von Fr. 20 000.— an die Verwaltungskosten bei.

2. Schule.

Für Schulzwecke (Elementar- und Realschule) gab das Land 1937 netto einen Betrag von Fr. 169 269.81 aus, worunter auch einen Betrag von Fr. 2182.50 für Beschaffung von Lehrmitteln für arme Schulkinder.

3. Bauwesen.

Die Ausgaben unter diesem Titel bildeten die letzten Jahre in gewissem Sinne einen Konjunkturmesser der liechtensteinschen Wirtschaft. Aus den einzelnen Posten interessieren uns:

a) Straßen-, Kanäle- und Brückenunterhalt	Fr. 116 228.57
b) Rheinschuhbauten	Fr. 56 342.60
c) Küfeschuhbauten	Fr. 106 854.34
d) Straßenverbesserungen	Fr. 555 906.66
e) Binnenkanalbau	Fr. 269 298.58
f) Landesvermessung	Fr. 10 853.15
g) Postgebäude Schaan	Fr. 30 848.95
h) Niederschlagswasser	Fr. 10 606.55
i) Subvention für Notstandsarbeiten	Fr. 36 702.10

Insgesamt wurde unter diesem Titel Bauwesen ein Betrag von rund 1¼ Millionen Franken ausgegeben.

Allerdings geht von dieser 1¼ Million Franken ein Betrag von Fr. 881 547.84 auf „zu amortisierende Ausgaben“ in Uebertrag, sind somit aus dem ordentlichen Haushalt herausgenommen.

4. Land- und Forstwirtschaft.

Die Ausgaben unter diesem Titel betragen Fr. 140 154.56. Davon entfallen auf Impfstoff und Kosten bei Seuchen Fr. 10 675.40, über Fr. 7000.— mehr als ursprünglich vorgesehen (insolge Bangsche Krankheit).

Subventionen an Zuchttiere	Fr. 15 830.—
Viehprämierungen	Fr. 12 294.50
Subventionen:	
a) Weinkultur	Fr. 2 792.45
b) Obstbau	Fr. 2 873.75
c) Drainagebeiträge	Fr. 20 626.85
d) Umbruchprämien	Fr. 5 735.85
e) Rodungen	Fr. 6 637.31
f) Riechtprämien	Fr. 8 312.98

Spielzeug des Schicksals.

Roman von Edith Heralt.

(Nachdruck verboten.)

Ihre Augen blühten anzüglich zu Vena hinüber.

Kerrburg nickte und tat, als hätte er dieses Schauen nicht bemerkt. „Ganz richtig. Dieser Ströbrenfried war Direktor Willfried Bauer.“

Joha Freesen fuhr auf. „Was reden Sie daher? Es war kein Mann, sondern eine Frau.“

Wieder flog ihr Blick zu Vena. Diese schweig. Zu hoch dünkte sie sich über solch eine Anschulldigung.

Joha Freesen sprach weiter. „Die andere wollte Egon und mich trennen — aus Eifersucht, ich wüßte sonst keinen Grund. Als ich davon erfuhr, beschwor ich ihn, bei mir zu bleiben. Das ist meine ganze Schuld — wenn Sie so etwas überhaupt Schuld nennen wollen.“

Dieterich Lehrenmann sah starr vor sich hin. „Wenn es sich so verhält, Fräulein Freesen, wie Sie sagen, darf ich den Brief also öffnen. Er enthält dann nur Ehrenbes für Sie.“

Die schöne Frau zwakte zusammen. „Nein, nein, ich erlaube Ihnen nicht, Einblick

zu nehmen. Das Schreiben gehört mir, sonst niemandem. Ein heiliges Geheimnis zwischen ihm und mir muß bleiben, was er mir in seiner Sterbestunde zu sagen hatte. Darum: Geben Sie mir das Schreiben meines teuren Egon.“

Finstere Falten zeigten sich auf Dieterich Lehrenmanns Stirn. Aber er sagte weiter nichts. Gewalt lag ihm ferne.

Hastig griff Joha Freesen nach dem Brief, den er ihr reichte. Sie verbarg ihn in ihrer Tasche und legte dann die zarte weiße Rechte auf seine arbeitsharte Faust.

„Wir sie ihm gleichen, meinem einzig geliebten Egon,“ sagte sie mit tränenerstickter Stimme. „D. könnte ich immer in Ihrer Nähe sein, Herr Lehrenmann, dann wäre mein Schmerz um den Verbliebenen nicht mehr so ohne Trost.“

Kerrburg verzog das Gesicht. „Wir wollen heute kein solches Thema anschlagen, Fräulein Freesen,“ meinte er brüsk. „Der Tote ist noch nicht einmal begraben. Gewiß, die Lebenden sind stets in Recht. Aber eine Pause der Ehrfurcht sollten Sie doch in Ihre Lage einschalten.“

Joha Freesen warf dem Doktor einen wütenden Blick zu. Sie erschien sich interessant in der Rolle der Braut eines Selbstmörders, und da Dieterich Lehrenmann seinem Bruder äußerlich sehr ähnelte, hoffte sie, auch sein Inneres würde

dem des andern ein wenig gleichen. Stimmt das, dünkte es ihr leichtes Spiel, ihn genau so in ihren Bann zu schlagen wie den Verbliebenen. Und nun verdrab dieser plumpe Kerrburg womöglich alles, was nach Joha Freesens Meinung so perheißungsvoll begonnen hatte.

Noch das war Selbstbetrug einer verwöhnten Frau, denn Dieterich Lehrenmann hatte in Wahrheit kaum auf ihre Worte geachtet. Sein Blick suchte Vena.

Die nickte ihm zu. „Das an mich gerichtete Schreiben dürfen Sie sofort öffnen und lesen, ich sagte es schon einmal. Wenn Sie es mir nachher aushändigen wollten, wäre ich dankbar. Ich möchte es mir für immer aufbewahren.“

Dieterich Lehrenmann erwiderte kein Wort. Er neigte nur das Haupt und küßte Venas Rechte.

Joha Freesen schaute mit bösen Augen, doch der Mann beachtete sie nicht.

Mit behutsamen Händen schnitt er den Umschlag des Briefes auf und überflog die Zeilen. Er atmete schwer. Dann erhob er sich und trat ans Fenster, Fassung zu gewinnen. Endlich hatte er sich ermannt und kehrte zu der Gesellschaft zurück, die in Schweigen verharrete.

„Fräulein Bronck, hier.“ Vena nahm das Briefblatt an sich, und ihre

brennenden Augen suchten die verworrenen Züge zu entziffern.

Gütige Gönnerin! Verzeihen Sie, daß ich mich aus dem Leben schleiche, ohne mein Wort eingelöst zu haben. Ich kann nicht fort von Joha, mit tausend Banden fühle ich mich an sie gefesselt. Sie zieht mich ins Verderben, denn ich liebe sie so, daß ich nicht mehr Herr meines Willens bin. Das soll aber keine Anklage wider sie darstellen, denn in meinen Augen ist sie das herrlichste, liebenswerteste Geschöpf der Welt. Daß ich mich auf dieser Erde nicht von ihr zu trennen vermag, wurde mir klar, nachdem Sie und Eva Mellenberg sich von mir verabschiedet hatten. Der Grund, warum ich aus dem Leben gehe? Ich sage ihn nicht, denn glauben Sie mir: Ich bin schon so tief gesunken, daß ich sogar mein gebrochenes Wort für einen liebenden Blick Johas eintauschen würde. Nicht das Versprechen, das ich Ihnen am Abend gab, trägt also die Schuld, daß ich aus dem Leben fliehe. Ich überschätzte mich gewaltig, als ich mich für einen so aufrechten Mann hielt, ein gegebenes Wort unter allen Umständen zu halten. Eigentlich sollte ich jetzt selbst über mich lachen, aber ich kann es nicht. Ich weine jedoch auch nicht. Es ist eben so — aus. Vergeben Sie mir. Ich verbrach viel, aber ich verstehe wenigstens zu fühlen. Und mühen